

zu beobachten. Auch die Ausweitung der ländervergleichenden Forschung dürfte weiter voranschreiten – und sollte dies auch. Selbst wenn sich diesbezüglich die Situation in den letzten Jahrzehnten erkennbar verbessert hat, fehlen immer noch viele Vergleichsinformationen zu Religion und Religiosität zwischen den Gesellschaften und Kulturen der Welt.

Es wurde also bereits viel erreicht, aber vieles ist auch noch zu tun. Die

Messung von Religion bleibt also problematisch, ist aber keinesfalls unmöglich.

Literaturangaben

- [1] Hubert Knoblauch, 1999, *Religionssoziologie*. Berlin.
 [2] Thomas Luckmann, 1991, *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt/Main.
 [3] Hubert Knoblauch, 2003, *Qualitative Religionsforschung*. Paderborn.
 [4] Gert Pickel, 2009, *Religionssoziologie. Eine Einführung in die zentralen Themenbereiche*. Wiesbaden.
 [5] Stefan Huber, 2009, *Der Religionsmonitor 2008: Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsstrategien*. In: Bertelsmann (Hrsg.): *Was die*

Welt glaubt. Güterloh.

[6] Gert Pickel/Olaf Müller (Hrsg.), 2009, *Church and Religion in Contemporary Europe*. Wiesbaden.

Der Autor:

Prof. Dr. Gert Pickel
 Universität Leipzig
 Theologische Fakultät
 Professur für Religions- und
 Kirchensoziologie

Email: pickel@rz.uni-leipzig.de

Mit Marcel Mauss unter'm Christbaum

*Ein gabensoziologischer Blick
 auf das Weihnachtsfest*

von
 Stephan Moebius und Frithjof Nungesser

Weihnachten steht vor der Tür. Das Fest der Liebe und der Gaben. Warum geben wir aber an Weihnachten einander? Und worin besteht allgemein der Sinn der Gabe? Woher kommt die eigentümliche Verpflichtung, Gaben zu erwidern? Woher ihre soziale Bindungskraft? Hat sich die gesellschaftliche Bedeutung des Gabentauschs mit der Zeit verändert?

Der vor wenigen Wochen verstorbene Begründer der Strukturalen Anthropologie, Claude Lévi-Strauss, sieht in den Weihnachtsgeschenken eine Art Transaktion zwischen den Generationen. Aber nicht nur das: eine spezifische Gabenbeziehung zwischen Leben und Tod. Wie er in einer historischen und ethnologischen Untersuchung zur Herkunft des Glaubens an den Weihnachts-

mann ausführt, sind die Geschenke an die Kinder zu Weihnachten in erster Linie Geschenke an die Toten. Die Kinder verkörpern – als noch nicht Initiierte und somit als noch nicht vollständig zur Gesellschaft gehörende Gruppe – die Toten. »Der Glaube, in dem wir unsere Kinder wiegen, der Glaube, dass ihre Spielsachen aus dem Jenseits kommen, bietet ein Alibi für die uns

in Wirklichkeit motivierende geheime Regung, sie unter dem Vorwand eines Geschenks an die Kinder dem Jenseits anzubieten. Mittels dieses Alibis bleiben die Weihnachtsgeschenke ein wirkliches Opfer an die Süße des Lebens, die in erster Linie darin besteht, nicht zu sterben.« (Lévi-Strauss 1991: 188) Der Weihnachtsmann und seine Gefährten seien demnach nicht als nützliche Erfindungen der Erwachsenen zu deuten, um das Verhalten der Kinder zu kontrollieren (»Seid Ihr auch schön brav gewesen?«). Vielmehr gehöre der Glauben an diese Figuren in den Bereich der »Soziologie der Initiation« (ebd.: 179) und unterscheide sich daher nicht wesentlich von strukturell

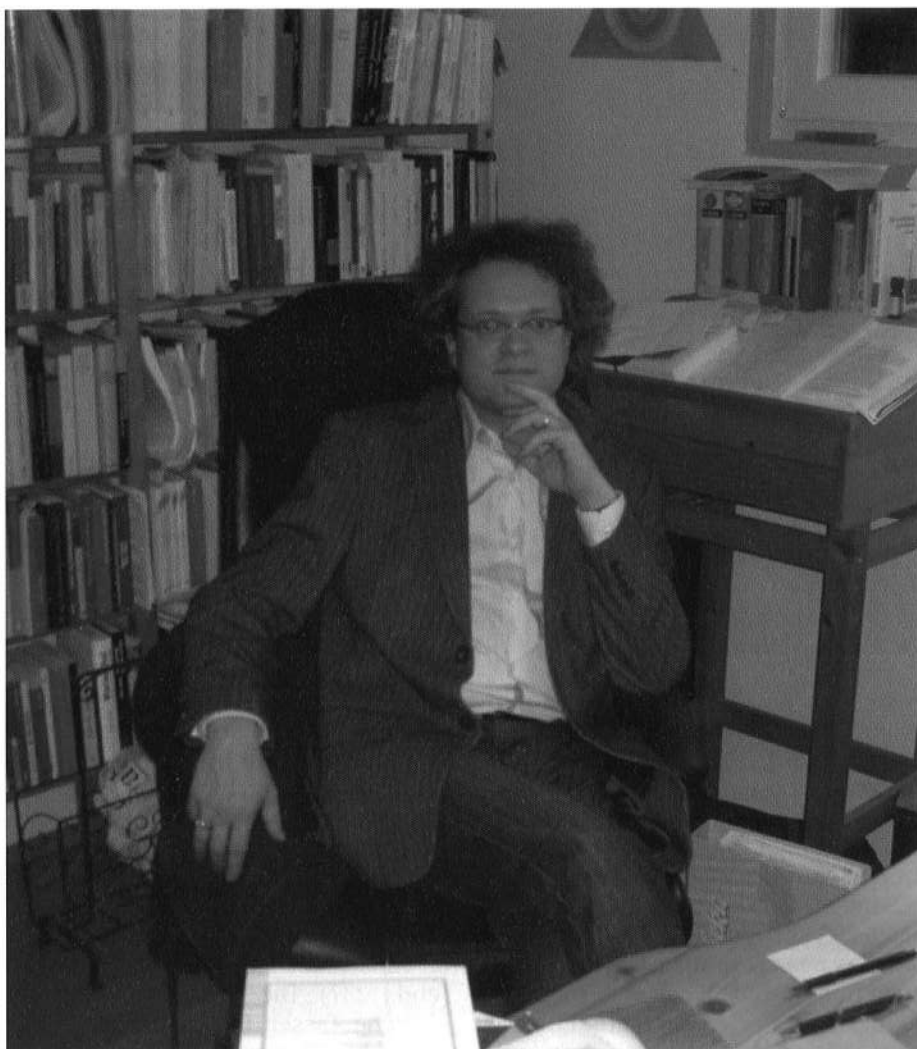


sehr ähnlichen Mythen vieler indigener Gesellschaften (vgl. ebd.: 168, 175).

Die Untersuchung der Gabe legt also zunächst eine ethnologische Perspektive und auch eine auf die eigene Gesellschaft nahe. Und so überrascht es nicht, dass Lévi-Strauss' instruktive Analyse des weihnachtlichen Geschenkverteilungsfestes – wie seine Strukturelle Anthropologie insgesamt (vgl. Moebius/Nungesser 2010) – zutiefst durch den französischen Ethnologen, Religionswissenschaftler und Soziologen Marcel Mauss (1872-1950) beeinflusst ist. Denn Mauss, Neffe und Schüler Émile Durkheims, war es, der ausgehend von seiner langjährigen Beschäftigung mit Gabe- und Opferpraktiken dieses Wissen im Jahr 1925 in seinem *Essai sur le don* (dt. *Die Gabe*) systematisierte und damit zugleich ein Hauptwerk der französischen Ethnologie schuf (Mauss 1999; vgl. Moebius/Papilloud 2006).¹

Ausgehend von einer vergleichenden Untersuchung eines breiten Korpus von ethnographischen Studien zu Gabephänomenen – v.a. in Polynesien, Melanesien und an der Nordwestküste Nordamerikas – sowie zu den alten römischen, hinduistischen und germanischen Rechts- und Wirtschaftsordnungen entwirft Mauss ein eigenständiges Gabe-Theorem, das den Praktikenkomplex des Gebens, Nehmens und Erwiderns in den Mittelpunkt stellt. Er erblickt dabei in den Gabepraktiken eine bestimmte, verinnerlichte Logik: das implizite und praktische Wissen darüber, dass die Gabe stets erwidert werden muss. Es wird bei der Lektüre des Gabe-Essays deutlich, dass sich die darin enthaltene »allgemeine Theorie der Verpflichtung« (Mauss 1999: 35) an der methodologischen Bevorzugung der Logik der Erwidering orientiert (vgl. Vandeveld 2000: 9). Aber woher kommt die Pflicht der Erwidering?

Diese Logik der Erwidering der Gabe kann nach Mauss nur die Annahme einer Vermischung von Personen und Sachen verständlich machen (vgl. z.B. Mauss 1999: 35ff.). Die Gabe ist ihm zufolge Träger einer Art Kraft. Der weggegebenen Sache haftet noch ein Stück des Gebers an, sie hat noch »etwas« von ihm, sie ist ein symbolischer Verweis auf den Anderen als Geber (vgl. Moebius 2006a: 86 f.).² Der Empfänger einer Gabe nimmt den Anderen demnach in sich auf, der wiederum



von ihm Besitz ergreift. Folglich heißt Geben zweierlei: dass man sich selbst gibt, dass man etwas von sich selbst, einen Teil seiner Person, von dieser Kraft, dem »Geist der Dinge« weggibt, dass man sich selbst transzendiert und: dass man, ist man Empfänger einer Gabe, die Gabe deshalb erwidert, um sich von dem Anderen, der durch seine Gabe von einem Besitz ergriffen hat, zu befreien (hierzu auch Därmann 2005; Schüttpelz 2005). Man macht beim Geben, Nehmen und Erwidern demnach sozialkohäsive Erfahrungen der Selbsttranszendenz und des Ergriffen-Seins (vgl. Moebius 2009).

Anhand des melanesischen *Kula*, der vor allem durch Bronislaw Malinowski Berühmtheit erlangt hat, kann dies illustriert werden. Bei diesem komplexen und in beiderlei Richtungen verlaufenden Ringtausch zirkulieren kunstvolle Halsketten und Armreife innerhalb und zwischen den verschiedenen Inselgruppen östlich von Neuguinea. Diese

Gaben sind hierbei keine »indifferenten Dinge«, sondern haben »einen Namen, eine Persönlichkeit, eine Geschichte, ja selbst eine Legende, so dass manche Individuen sogar diese Namen annehmen« (ebd.: 60). Den Dingen haftet demnach noch »Persönliches« an. Doch ist es in diesem Fall nicht nur der »Geist des Gebers«, sondern ihre gesamte Geschichte und die Eigenschaften aller Geber, insbesondere der Mächtigen. Der zeremonielle, außeralltägliche Charakter des *Kula* entspricht demnach dem mythischen und magischen Charakter der zirkulierenden Gegenstände. Entsprechend verpönt ist hier das Feilschen, das Streben nach materiellem Eigennutz oder das zu lange Behalten eines Gegenstandes. Für den alltäglichen Handel von Gebrauchsgegenständen gibt es folglich eine eigene Institution, den *Gimwali* (vgl. ebd.: 55, 66). Diese Doppelstruktur von zeremonieller Gabe und alltäglichem Tausch lässt sich in vielen Gesellschaften beobachten.



Stephan Moebius

Was aber haben diese ethnographischen Beobachtungen mit uns zu tun? Mauss zufolge sehr viel. Denn dieses Denken der Hybridität ist mitnichten nur eines, das sich in fremdkulturellen Gesellschaften findet. Mauss verweist im weiteren Verlauf seiner Studie insbesondere auf den rechtlichen Formalismus im altrömischen Recht, die Theorie des *nexum*, um aufzuzeigen, dass es nicht nur eine magische oder religiöse, sondern in der Geschichte Europas auch eine rechtliche Vermischung von Person und Sache gegeben hat (vgl. Mauss 1999: 123 ff.). Und auch heute noch haben die gegebenen Dinge nach Mauss einen »Gefühlswert« (ebd.: 157). Denken wir zum Beispiel an vererbte Schmuckstücke (die Uhr des (Groß)Vaters, die Halskette der (Groß)Mutter). Gut deutlich wird die Verschränkung von Person und Sache auch am Ring, sticht hier doch – neben allen anderen Aspekten wie materiellem Wert und Selbstdarstellung – v.a. die Verbindung zu einer anderen Person stark hervor – in Form des Freundschafts-, Ehe- oder Traurings.³

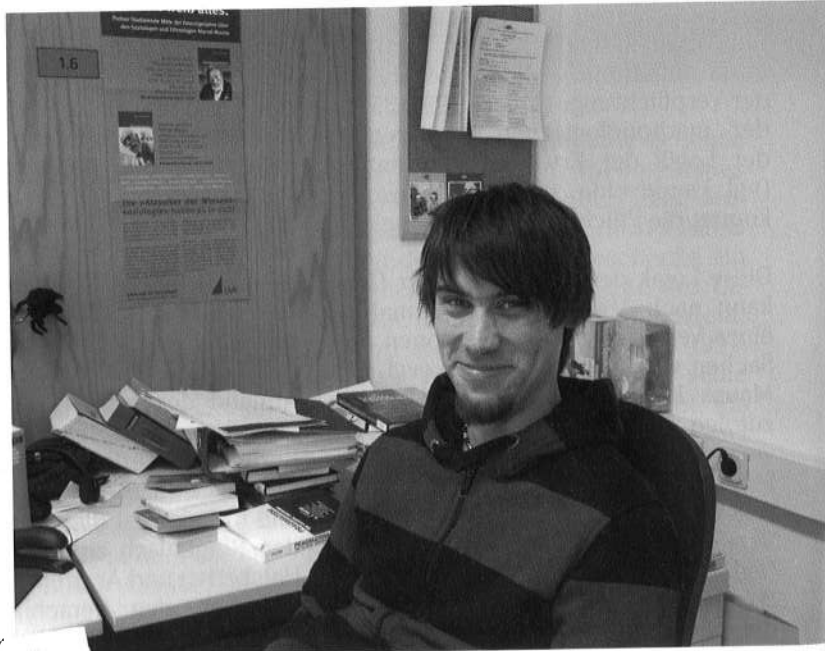
Vielleicht weniger emotional aufgeladen, aber im Alltag ebenfalls oft anzutreffen ist das Beispiel der Bürotasse. Diese kann als wichtigstes Mittel zur persönlichen Aneignung des oft als fremd empfundenen Arbeitsplatzes angesehen werden, wobei diese Bedeutung in großen Betrieben noch zuzunehmen scheint.⁴ Instruktiv hierbei ist, dass im Allgemeinen weder die gekaufte noch die geschenkte Tasse auf

ihre »Primärfunktion« (Flüssigkeitsbehältnis) reduziert wird. Während mit der gekauften Tasse oft eine besondere Situation verbunden ist (Urlaub, Ausflug etc.) und deren emotionales Echo sozusagen »mitgekauft« (Henkel 1997: 236) wird, erlangt die geschenkte Tasse ihren »Gefühlswert« hauptsächlich durch die Schenkenden und gibt oft Anlass zur »Gegengeschenkpraxis« (ebd.: 237). Die Tatsache, dass persönliche Tassen in vielen Fällen trotz teilweise schweren Beschädigungen weiter genutzt werden (vgl. ebd.: 235), unterstreicht die Nicht-Ersetzbarkeit der Gabe und die Verknüpfung mit dem Geber. Denn wie in anderen Fällen ist

es gerade nicht damit getan, das Produkt bei Beschädigung nochmals zu kaufen und einfach zu ersetzen.

Die Gabe ist nach Mauss also nie unpersönlich. Die materiellen Dinge sind hier Medien für die symbolische Herstellung und Stabilisierung sozialer Beziehungen jenseits instrumenteller Vernunft. Sie unterscheidet sich damit grundsätzlich vom Warentausch, der durch die Erwartung einer quantitativen Äquivalenz der getauschten Güter charakterisiert ist und bei dem sich die interpersonale Bindung im Moment der Transaktion sofort wieder auflöst (vgl. Elwert 1991: 165). Daher muss man, worauf insbesondere Marcel Hénaff (2002: 145 ff.) aufmerksam gemacht hat, zwischen drei Formen der Gabe differenzieren: zwischen Tausch, einseitig-karitativen Handlungen und Gabepraktiken zur Herstellung und Aufnahme sozialer Beziehungen. Nur im letzteren Fall, in der Stiftung und Absicherung von sozialen Beziehungen, handelt es sich um eine Gabe im Mauss'schen Sinne.

Obwohl der Mensch nach Mauss immer mehr zu einer »Rechenmaschine« (Mauss 1999: 173) zu werden droht, glaubt er, die Macht der Gabe auch in der modernen Gesellschaft erkennen zu können. Demnach würde in der französischen Sozialversicherungsgesetzgebung seiner Zeit jene Gabenmoral wiederkehren, die die dörflichen Rituale noch beherrscht – Mauss selbst erinnert neben Hochzeiten, Kommu-



Frithjof Nungesser

nionen und Beerdigungen auch an Weihnachten (vgl. ebd. 158ff.). Seine Sichtweise ist hierbei keineswegs widerspruchsfrei⁵ und merklich von seiner großen politischen Nähe zum Genossenschaftssozialismus geprägt (vgl. Dzimir 2007, Moebius 2006c).

Dass seine Untersuchung dennoch die unverzichtbare Grundlage der Gaben-soziologie darstellt, wird sich beim baldigen Weihnachtsfest einmal mehr bestätigen lassen. An vielen Orten werden dann Dinge als Medien zur Stiftung, Wiederaufnahme, Auffrischung, Neudefinition und Festigung sozialer Beziehungen fungieren. Erneut wird der persönliche Charakter der Dinge betont werden, indem sie eingepackt, mit liebevoll beschriebenen Karten versehen und auf die Vorlieben des Empfängers abgestimmt werden. Es werden eher Bücher mit persönlicher Widmung als Schraubenzieher, eher selbst Gebasteltes als Nudeln geschenkt werden. Und natürlich werden all' die Preisschilder abgeklebt werden, denn »über Geld spricht man nicht« – wir sind schließlich eher beim *Kula* als beim *Gimwali*. Das heißt allerdings keineswegs, dass diese Gabepraktiken völlig selbstlos und unschuldig wären. Im Gegenteil: Ein Moment des Wettkampfs ist oft unleugbar vorhanden. Denn – um mit Lévi-Strauss zu schließen – »der Austausch der Weihnachtsgeschenke, dem sich Jahr für Jahr alle sozialen Klassen einen Monat lang hingeben, ist nichts anderes als ein gigantischer *potlatch*, der Millionen Individuen einschließt und an dessen Ende so manches Familienbudget nachhaltig aus dem Gleichgewicht gebracht ist.« (Lévi-Strauss 2000 [1949]: 112)

Fußnoten

1) Diese Schrift fällt in eine Zeit, als Mauss selbst mit der Gründung des Institut d'ethnologie de l'université de Paris sowie mit dem Ausbau und der Konsolidierung der Durkheim-Schule beschäftigt ist (vgl. Fournier 2006; Moebius 2006a). Soziologiegesehichtlich ist Mauss' Essay, der sowohl die intellektuellen Gruppen der Zwischenkriegszeit (vgl. Moebius 2006b) als auch mehrere Generationen von Ethnologen zutiefst prägen wird, zwischen einer Kritik am utilitaristischen Individualismus einerseits und einer Kritik am Bolschewismus andererseits situiert, den er zeitgleich mit dem Gabe-Essay untersucht (vgl. Mauss 1997: 537 ff.).

2) Damit formuliert Mauss lange Zeit vor den besonders durch die science studies forcierten Forschungen zur Hybridität von Menschen und Dingen, Netzwerken von Akteuren und Akтанten, von Technik und Mensch (Bruno Latour) in seinem Gabe-Theorem eine Theorie der Hybridität.

3) Dass diese Hybridität auch heute noch eine faszinierende Kraft ausstrahlt, wird auch an dem enormen Erfolg von Tolkiens Herr der Ringe deutlich. Hier sind die Lebenskraft und die vernichtende Wirkung des finsternen Antipoden Sauron an den »Ring der Macht« gebunden und jeder, der es wagt ihn zu tragen, verfügt nicht nur über die durch den Ring vermittelte

Die Autoren:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Moebius, geb. 1973, Universitätsprofessor für Soziologische Theorie und Ideengeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Kultursoziologie, Soziologiegesehichte, Religionssoziologie, Ethnologie, Intellektuellensoziologie, Gegenwartsdiagnose. Jüngste Publikationen: Kultur. Einführung in die Kultursoziologie 2009; Avantgarden und Politik. Künstlerischer Aktivismus von Dada bis zur Postmoderne 2009 (Hg. m. L. Hieber); Poststrukturalistische Sozialwissenschaften 2008 (Hg. m. A. Reckwitz); Marcel Mauss 2006. Web: www.stephanmoebius.at

Frithjof Nungesser, M.A., geb. 1980, Kollegiat am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt. Zuvor wiss. Mitarbeiter am DFG-Projekt »Die Wirkungsgesehichte des soziologischen Denkens von Marcel Mauss« unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Stephan Moebius. Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Kultursoziologie, Anthropologie, Soziologiegesehichte.

Macht, sondern wird auch von Saurons Bösartigkeit durchflutet. 150 Millionen Leser und Leserinnen wurden hieron in den Bann gezogen; Peter Jacksons Verfilmung spielte insgesamt fast drei Milliarden US-Dollar in die Kinokassen (vgl. <http://www.thestar.com/entertainment/article/203389>; <http://www.insidekino.de/TOPoderFLOP/Global.htm> [beide 12. November 2009]).

4) Die Ausführungen zum Phänomen der Bürotasse beruhen auf Henkel 1997. Dessen Untersuchung beruht auf einer Umfrage unter ca. 2500 Personen, wobei u.a. Angestellte in den Bereichen Verwaltung, Dienstleistung und Handel erfasst wurden. Demnach nutzen knapp drei Viertel der Befragten ihre persönliche Tasse am Arbeitsplatz – selbst wenn Geschirr vom Arbeitgeber gestellt wird (vgl. ebd.: 234). Ein Großteil dieser Tassen wird gekauft, aber immerhin ein Viertel erhält als Geschenk einen neuen Eigentümer (vgl. ebd.: 237).

5) Es lassen sich eine Reihe von Ambivalenzen in Mauss Essay ausmachen. Beispielsweise fordert er einerseits eine Rückbesinnung auf die »Gruppenmoral« und damit auf die »archaischen und elementaren Prinzipien« (Mauss 1999: 161, 163), stellt andererseits aber fest, dass der Gabentausch schon immer und auch heute der »Felsen« (ebd.: 19, 163) war und ist, auf dem unsere Gesellschaft ruht. Die Gabenlogik scheint somit zugleich beinahe verschwunden sowie universal-gültig und wirksam zu sein. Auch was die Frage betrifft, ob Gabehandlungen eher zweckrationaler oder altruistischer Natur sind, bleibt er letztlich vage. Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass die agonalen Momente der Gabe und hiermit verbundene Konzepte wie Macht, Hierarchie und Herrschaft, die anfangs bei der Diskussion des *potlatch* eine zentrale Rolle spielen, letztendlich weitestgehend ausgeblendet werden. – Diese Ambivalenz dürfte mit ein Grund für die stetige Faszination dieser Schrift sein. Und sie hilft zu verstehen, warum die Rezeptionsgesehichte des Essai, ebenso divers wie kontrovers ist (vgl. Moebius 2006a: 129f., 2006b).

Literatur

Därmann, Iris (2005): *Fremde Monde der Vernunft. Die ethnologische Provokation der Philosophie*. München: Fink.
Dzimir, Sylvain (2007): *Marcel Mauss, savant et politique*. Paris: La Découverte/MAUSS.
Elwert, Georg (1991): »Gabe, Reziprozität und Warentausch. Überlegungen zu einigen Ausdrücken und Begriffen«, in: Berg, Eberhard; Lauth, Jutta; Wimmer, Andreas (Hrsg.): *Ethnologie im Widerstreit. Kontroversen über Macht, Geschäft, Geschlecht in fremden Kulturen*. München: Trickster, S. 159-177.
Fournier, Marcel (2006a [1994]): *Marcel Mauss. A Biography*. Princeton; Oxford: Princeton UP.

Hénaff, Marcel (2002): *Le prix de la vérité. Le don, l'argent, la philosophie*. Paris: Seuil.

Henkel, Matthias (1997): »Die Tasse... Zur Trinkkultur am Arbeitsplatz. Eine Arbeitsplatzanalyse aus kulturwissenschaftlicher Sicht«, in: Brednich, Rolf Wilhelm; Schmitt, Heinz (Hrsg.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. Münster u.a.: Waxmann, S. 226-239.

Lévi-Strauss, Claude (1991): »Der hingerichtete Weihnachtsmann«, in: Pham, Andreas (Hrsg.): *Der Komet. Almanach der Anderen Bibliothek auf das Jahr 1991*. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, S. 162-190.

Lévi-Strauss, Claude (2000 [1949]): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Mauss, Marcel (1997): *Ecrits politiques*. Paris: Fayard.

Mauss, Marcel (1999 [1925]): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Moebius, Stephan (2006a): *Marcel Mauss*. Konstanz: UVK.

Moebius, Stephan (2006b): *Die Zauberehrliche. Soziologiegesehichte des Collège de Sociologie (1937-1939)*. Konstanz: UVK.

Moebius, Stephan (2006c): »Intellektuelle Kritik und Soziologie. Die politischen Schriften und Aktivitäten von Marcel Mauss«, in: Moebius, Stephan; Schäfer, Gerhard (Hrsg.): *Soziologie als Gesellschaftskritik. Wider den Verlust einer aktuellen Tradition*. Hamburg: VSA, S. 142-160.

Moebius, Stephan (2006d): »Die Gabe – ein neues Paradigma der Soziologie? Eine kritische Betrachtung der M.A.U.S.S.-Gruppe«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 16(3), S. 355-370.

Moebius, Stephan (2009): »Die elementaren (Fremd-)Erfahrungen der Gabe. Sozialtheoretische Implikationen der Mauss'schen Kultursoziologie der Besessenheit und des »radikalen Durkheimismus« des Collège de Sociologie«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 19 (1), S. 104-126.

Moebius, Stephan; Nungesser, Frithjof (2010): »La filiation est directe« – Der Einfluss von Marcel Mauss auf das Werk von Claude Lévi-Strauss (I.E.).

Moebius, Stephan/Papilloud, Christian (Hg., 2006): *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Schüttpeitz, Erhard (2005): *Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie 1870-1960*. München: Fink.

Vandeveld, Antoon (2000): »Towards a Conceptual Map of Gift Practices«. In: Ders. (Hg.): *Gifts and Interests*. Leuven: Peeters, S. 1-20.

Internetquellen

<http://www.thestar.com/entertainment/article/203389> [12. November 2009]; »Tolkien proves he's still the king«, in: *Toronto Star* vom 16. April 2007.

<http://www.insidekino.de/TOPoderFLOP/Global.htm> [12. November 2009].

Stephan Moebius
Kultur
transcript-Verlag, 2009
248 Seiten, kart.,
Preis: Euro 14,80
ISBN 978-3-89942-697-7
Reihe Einsichten



»Kultur« ist fächerübergreifend einer der zentralen Schlüsselbegriffe gegenwärtiger Forschungen. Haben kulturtheoretische Fragestellungen bereits um 1900 im Mittelpunkt der Soziologie gestanden, so ist »Kultur« schließlich seit dem Cultural Turn im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zum allgemeinen Leitbegriff der Geistes- und Sozialwissenschaften avanciert, die sich zunehmend als »Kulturwissenschaften« verstehen. Dieser Einführungsband, der erste für die Kultursoziologie im deutschsprachigen Raum, gibt einen systematischen Überblick über die Geschichte, Begriffe, Ansätze und Forschungsfelder der Kultursoziologie, angefangen bei den soziologischen Klassikern wie Max Weber und Georg Simmel bis hin zu aktuellen Kulturtheorien und Kulturforschungen wie den Visual, Governmentality oder Cultural Studies.